

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3-spaltige Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 25 • 38. Jahrgang

Berlin, den 18. Juni 1932

Tatsachen werden verdreht und entstellt

Eine nicht den Tatsachen entsprechende Berichterstattung der Unternehmer in ihrem offiziellen Organ der „Zeitschrift“ liefert erneut den Beweis, daß die gewerblichen Unternehmer zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen müssen, deren Anwendung zwischen langjährigen Tarifkontrahenten, selbst wenn sie sich in einem Konflikt als scharfe Gegner gegenüberstehen, wenig fair ist und völlig ausgeschlossen sein sollte. Wir können uns ihre Kampfweise und polemische Art nur durch ihre recht fatale Lage erklären, die für sie mit der Zeit immer unangenehmer wird und dem Deutschen Buchdrucker-Verein anscheinend schwer zu schaffen macht. Da sie mit den örtlichen bzw. regionalen Vereinbarungen, wie sie sich das gedacht haben, nicht weiterkommen, ja überhaupt noch keinen Abschluß dieser Art erzielen konnten, machen sie einen kleinen Dreh und erzählen der Öffentlichkeit, und vor allem wohl den Mitgliedern des DBV, von örtlichen Abschlüssen, die sie gegen den Widerstand der Hilfsarbeiterleitung erzielt haben wollen. Da haben sie in zwei, drei Fällen einen kleinen Bindenerfolg gehabt und eine Handvoll Hilfspersonal mit den bekannten und verwerflichen Unternehmermitteln einzuschüchtern gewußt und bilden sich darauf noch etwas ein. Von der Zurücknahme ausgesprochenen Kündigungen in vielen Fällen und in großen Betrieben sagen sie nichts. Im allgemeinen haben die Prinzipale überhaupt nicht gekündigt, zahlen stillschweigend die alten Tarifsöhne weiter, hier und da allerdings unter Vorbehalt, sonst bemühen sie sich aber nur, durch Anrufung der Schlichtungsausschüsse zu einem ihnen genehmen Abschluß zu gelangen. Das ist ihnen aber in keinem Fall gelungen und darüber scheinen sie verzögert zu sein.

Vor allem erboht sie die ablehnende Haltung aller unserer Orts- und Gauverwaltungen, die Verhandlungen vor den Schlichtungsausschüssen und auch sonst mit Recht ablehnen, weil sie zu Verhandlungen oder gar Vereinbarungen durch den Verbandsvorstand nicht legitimiert sind und darauf hinweisen, daß die Leitungen der Hilfsarbeiterverbände zu zentralen Verhandlungen jederzeit und bereitwillig zur Verfügung stehen. In einem „Zeitschrift“-Artikel (Nr. 47, S. 417) heißt es, daß die Hilfsarbeitergewerkschaften diese Verhandlungen mit mehr als „jadenstheinige Ausreden“ zu sabotieren versuchen, weil „den Gauen, den Unterorganisationen der Hilfsarbeiter, durch ihre Zentrale die Vollmacht zum Abschluß örtlicher oder regionaler Tarife entzogen worden sei“. Das Unternehmerblatt stellt demgegenüber fest, „daß sowohl auf Grund der bisherigen Tarifpraxis als auch der Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts die Tariffähigkeit der Unterorganisationen des Hilfsarbeiter-Verbandes als vorhanden angesehen werden muß, zumal auch die Satzungen des Verbandes und seiner Gause die Befugnis zum Abschluß von örtlichen Tarifen nicht ausschließen“.

Es scheint fast so, als ob die Unternehmer über Rechte und Pflichten der organisierten Hilfsarbeiter und ihrer Organe sehr genau Bescheid wüßten, es scheint aber auch nur so. In Wirklichkeit liegen die Dinge anders, als die Unternehmer es sich vorstellen oder gern haben möchten. Eine Vollmacht zum Abschluß örtlicher oder regionaler Tarife im Buchdruckgewerbe haben Orts- und Gauverwaltungen unseres Verbandes schon länger als ein Jahrzehnt nicht mehr und auch früher nur bei Lohnregelungen durch besonderen Beschluß der Zentrale bekommen. Sie wird jetzt durch die Verbandsleitung nicht erteilt werden, die nur Wert auf einen zentralen Abschluß im Buchdruckgewerbe legt.

Was unsere Satzungen darüber besagen, die ausdrücklich der Verbandsleitung das Recht geben, so wie jetzt und schon seit mehr als 10 Jahren zu handeln

oder es auch zu unterlassen, kann die Leitung des DBV bei ihrer Redaktion erfahren, der erst vor kurzer Zeit auf Wunsch ein Exemplar der Satzungen zugestellt wurde. Es handelt sich also hier nicht um „jadenstheinige Ausreden“ oder gar um eine Sabotage der Gau- und Ortsverwaltungen, sondern um sehr ernst zu nehmende Pflichten dieser Organe unseres Verbandes, an deren Ausübung sie unter allen Umständen gebunden sind. Im übrigen raten wir den Unternehmern, sich mehr um ihre und weniger um unsere organisatorischen Angelegenheiten zu kümmern.

Die üblichen Anwürfe der Unternehmer gegen die Gewerkschaften dürfen natürlich auch bei diesem Tarifkonflikt nicht fehlen, ganz abgesehen davon, daß es sich dabei wieder um eine große Irreführung handelt. Die „Zeitschrift“ schreibt nämlich: „Diese Durchsetzung der neuen allgemeinen Arbeitsbedingungen (nämlich die Übernahme der neuen Tarifbestimmungen für Gehilfen auf die Hilfsarbeiter) war in den meisten Fällen ohne vorhergehende Aufkündigung der Einzelvertragsverhältnisse möglich, ein Beweis dafür, daß die Belegschaften mehr Einigkeit und mehr Verständnis für die Lage ihrer Betriebe haben, als die Gewerkschaften, die nach wie vor Schlingensiefel um Tarifbedingungen führen, die ihre Mitglieder bereits angenommen haben.“ Die „Zeitschrift“ behauptet dann weiter, daß sich die Hilfsarbeiter sogar in Betrieben sozialistischer Zeitungen mit den Arbeitsbedingungen der Gehilfen einverstanden erklärt haben.

Das Spiel, das hier getrieben wird, ist wie gesagt nicht neu. Nur daß es bei den organisierten Kolleginnen und Kollegen nicht mehr verfährt, die sich bestimmt nicht gegen ihre Verbandsleitung aufbringen lassen werden. Wenn schon Worte und Behauptungen keinen Eindruck auf organisierte Arbeiter haben, dann sind es die von Unternehmern zu durchsichtigen Zwecken ausgestreuten Verdächtigungen der Arbeiterführer. Der Verbandsleitung ist nichts von freiwilliger Übernahme der Bestimmungen aus dem Gehilfentarif wie überhaupt von einer freiwilligen Anerkennung der Unternehmerforderungen bekannt. Bekannt ist nur, daß es in einigen Fällen notwendig war, Klagen bei den Arbeitsgerichten hauptsächlich wegen voller Urlaubsbefreiung von den Mitgliedern anhängig zu machen. Wie diese Klagen ausgehen, kann auch den Unternehmern nicht zweifelhaft sein. Aber uns kann es recht sein, wenn sich einzelne Prinzipale noch besondere Kosten machen wollen. Eine Herabsetzung der Hilfsarbeiterlöhne ist den Unternehmern, von einigen Ausnahmefällen abgesehen, nicht gelungen. Wie aber bei den Ausnahmen vorgegangen worden ist, zeigt ein Fall, wo unter großer Irreführung die Mitglieder zur Unterschriftleistung veranlaßt wurden; man sagte ihnen, andere Kollegen hätten bereits unterschrieben, ja selbst der Vorsitzende der Zahlstelle, was grober Schwindel war. Daß solche „Verträge“, die gegen die guten Sitten verstoßen, wertlos sind, hoffen wir den Unternehmern noch zu beweisen. Diese und andere auf ähnliche Art zustande gekommenen Erfolge dürften für die ganz klugen Betriebsinhaber auf die Dauer keine ungetriebene Freude bilden.

Es ist ganz unmöglich, auf alle unwahren oder übertriebenen Nachrichten, die von den Unternehmern in die Welt gesetzt werden, jetzt einzugehen. Wir behalten uns aber nachträglich eingehende Behandlung vor. Am nur noch eins hervorzuheben, wird ein Telefongespräch des Verbandsvorsitzenden mit der Leitung des DBV in einem „Schreiben“ an einen Schlichtungsausschuss bewußt entstellt wiedergegeben. Daraus wollte eine Unterorganisation der Prinzipale vor dem Schlichtungsausschuss die Abkehrung zentraler Ver-

handlungen durch die Verbandsleitung herleiten. Besonderen Ärger machen den Unternehmern aber die Solidaritätsstundgebungen der Buchdrucker, die keinen Zweifel darüber lassen, daß sie nicht gewillt sind, in diesem Tarifkonflikt mit dem Hilfspersonal den Unternehmern Hilfsleistung zu leisten. Eine Selbstverständlichkeit bei organisierten Arbeitern, zumal im Buchdruckgewerbe, die nur die Prinzipale nicht begreifen können oder wollen. Sie sagen allerdings, daß sie sich nicht davor fürchten, fügen dann aber in der „Zeitschrift“ hinzu: „Gleichwohl sollte die Gewerkschaftszentrale der Gehilfenschaft mit diesem unerantwortlichen Treiben, das eine Verletzung der tariflichen Friedenspflicht bedeutet, scharf eintrifft.“ Diese Leistung des Unternehmerblattes, die doch eine Warnung an die Leitung der Gehilfensorganisation sein soll, ist eine Unverschämtheit sondergleichen. Hier erlauben sich Unternehmer, organisierten Arbeitern Vorschriften über ihre Haltung bei einem Arbeitskampf zu machen, der von den Prinzipalen ohne Grund herausgehoben wurde. Seit wann ist die solidarische Unterstützung der Arbeiterkassen eine Verletzung der tariflichen Friedenspflicht? In welchem Tarif oder Gehilfenbuch steht geschrieben, daß ein organisierter Arbeiter gezwungen werden kann, mit Streikbrechern zusammenzuarbeiten oder die Arbeiten streikender oder ausgesperrter Arbeiter zu übernehmen, die ihn nichts angehen, nur damit der Unternehmer keine Unannehmlichkeiten hat, derselbe Unternehmer, der den anderen Teil ebenso leicht auf die Straße setzen würde, wenn es ihm paßt oder er sich Erfolg davon verspricht? Den Unternehmern scheint es wirklich nicht gut zu gehen, wenn sie sich schon zu solchen Leistungen aufschwingen, zeigt aber auch den Dünkel mancher Unternehmerseite oder ihrer juristischen Berater, die sich solche Dreistigkeiten erlauben. Ihnen sei rundheraus gesagt, daß sie sich gefälligst um ihre eigenen Kollegen kümmern mögen, ihre Ratschläge und Warnungen wird sich wahrscheinlich der Verband der Deutschen Buchdrucker verbitten.

Die heutige Zeit mit ihren unglaublichen wirtschaftlichen und politischen Zuständen lassen ja bei allen Unternehmerrgruppen die große Hoffnung auf völlige Änderung der arbeits- und tarifrechtlichen Verhältnisse stark werden, die Buchdruckunternehmer machen da keine Ausnahme. Sie hoffen, wie sie schreiben, daß „der neue Kurs in der Sozial- und Tarifpolitik“ ihren Wünschen auf regionale Regelung bei den Hilfsarbeitern entsprechen werde, und verkünden daher mit großer Getöse, daß „die Hilfsarbeitergewerkschaften die Gelegenheit zum Abschluß eines Reichstarifs verpaßt haben“. Demgegenüber wollen wir ihnen in aller Höflichkeit sagen, daß sie uns mit großen Worten gar nicht imponieren können. Was wir bis jetzt bei ihnen an Taten gesehen haben, ist nicht weit her, ihre bisherigen „Erfolge“ gönnen wir den Prinzipalen von Herzen. Da müssen sie uns schon ganz anders kommen, wenn sie uns Respekt einjagen wollen.

Die Verbandsleitung hat, um die Mandate der Unternehmer zu durchkreuzen, beim Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsverfahren zur Herbeiführung einer zentralen tariflichen Regelung beantragt und damit den Beweis erbracht, daß sie zentralen Verhandlungen durchaus nicht aus dem Wege gehen will. Auf Wunsch der Unternehmer hat das Reichsarbeitsministerium den Verhandlungstermin noch nicht für diese Woche festsetzen können. Die Verhandlungen werden aber in den nächsten Tagen stattfinden, und damit sind alle Verhandlungen vor den Schlichtungsausschüssen gegenstandslos geworden. Dieser Auffassung sind auch bisher alle von den Unternehmern angeregten Schlichtungsausschüsse beigetreten. Die nächste Zeit wird also lehren, welchen Ausgang der Tarifkonflikt nehmen wird. Die bisherige Haltung der Kolleginnen und Kollegen ist auch weiter einzunehmen, die Situation ist für uns bestimmt nicht schlechter geworden.

Die Bücherausfuhr geht zurück

Wieder liegt eine Statistik vor über die Aus- und Einfuhr von Büchern und Musikalien aus und nach Deutschland. Im Jahre 1927 betrug die Gesamtausfuhr an Büchern (ohne Kreuzbandendungen) rund 71 000 dz im Werte von rund 45 Mill. M., 1929 wurde mengenmäßig ein Höchststand von 89 270 dz im Werte von 55,2 Mill. M. erreicht, 1930 waren es mengenmäßig nur mehr 87 163 dz, dagegen wertmäßig fast 57 Millionen Mark, im Jahre 1931 sank die Menge auf 80 736 dz und der Erlös auf 48 Mill. M. Die Ausfuhr ging von 1930 auf 1931 mengenmäßig um etwa 9 Proz., wertmäßig um 16 Proz. zurück. Bei den Musikalien ging die Ausfuhr von dem besten Ausfuhrjahre, 1928, mit 11 461 dz im Werte von 5,284 Millionen Mark auf 9751 dz für 4,523 Mill. M. im Jahre 1930 und auf 8431 dz im Werte von 3,708 Mill. M. im Jahre 1931 zurück. Diese Entwicklung darf von der graphischen Arbeitnehmerchaft nicht übersehen werden. Die Gründe für die Rückläufigkeit sind verschiedener Art. Einmal werden die meisten Industrieländer von einer tiefen Arbeitslosigkeit beherrscht, die kaufkraftlähmend wirkt. Dann ist die Wertminderung zum Teil auch auf Preisnachlässe zurückzuführen, die sich allerdings erst 1932 in vollem Umfange auswirken und wahrscheinlich wieder eine Abschwächung bringen werden. Die Hauptgründe für den Rückgang der deutschen Bücherausfuhr liegen wohl darin, daß sich verschiedene Länder, insbesondere Nordamerika, um deutschen Buch freizumachen versuchen. Es ist dies der gleiche Vorgang, wie er sich, durch den Krieg veranlaßt, auch in verschiedenen anderen und noch viel wichtigeren Industrien abgepielt hat. Die deutschen Verleger und ihre Autoren sind oft nicht die Geschädigten dabei, da an Stelle von deutschen Büchern usw. das Überlegungsrecht nach dem Ausland verläuft wird. Wünschenswert wäre es, wenn es durch eine innigere Zusammenarbeit zwischen Verlegern und Druckern mehr als bisher gelänge, fremdsprachige Ausgaben von deutschen Büchern im eigenen Lande zu drucken. Freilich ist dies durch die Gefährdung einzelner Länder nicht in jedem Falle möglich. England z. B. läßt englisch gedruckte Bücher, die im Ausland hergestellt wurden, nicht über seine Grenzen. Die Wirtschafts- und Zollpolitik ist eben leider noch fast überall protektionistisch. Von einer planmäßig geführten Weltwirtschaft sind wir noch weit entfernt. In den Hemmnissen auf wirtschaftlichem Gebiet gesellt sich in den verschiedenen Staaten noch nationalistische Engstirnigkeit. So führt beispielsweise der Göttinger Verleger Dr. Ruprecht einen fanatischen und

hartnäckigen Kampf nicht nur gegen die Lateinschrift, die zweifellos exportfördernd wirkt, sondern auch gegen die Herausgabe von deutschen Übersetzungen aus fremdsprachigen Literaturen. Die geistige Autarkie Deutschlands scheint sein Ziel zu sein.

Sehen wir uns nach diesen Vorbemerkungen die Ausfuhrstatistik des Jahres 1931 ein wenig näher an, so können wir feststellen, daß von den rund 80 000 dz ausgeführter Bücher etwa 50 000 dz nach ausgesprochen deutschsprachigen Ländern oder nach solchen Staaten gegangen sind, die starke deutsche Sprachinseln, wie z. B. die Tschechoslowakei, aufzuweisen haben. Vor allem ist Österreich zu nennen, wohin 19 080 dz geliefert wurden. Dann kommen die Schweiz mit 12 755 dz, die Tschechoslowakei mit 12 680 dz, das Saargebiet mit 1972 dz und Danzig mit 1623 dz. Von den übrigen deutschen Bücherkunden seien genannt: Belgien mit 864 dz (1913: 2830 dz), Dänemark mit 1419 dz, Frankreich mit 2722 dz (1913 ohne Elsaß-Lothringen: 6891 dz), Großbritannien mit 2692 dz (1913: 3863 dz), Italien mit 1201 dz (1913: 2020 dz), die Niederlande mit 4286 dz (1913: 6294 dz), Polen mit 3919 dz, Rußland mit 488 dz (1913: 11 315 dz), Schweden mit 1429 dz (1913: 2273 dz), Japan mit 1482 dz (1913: 1414 dz) und die Vereinigten Staaten von Amerika mit 4767 dz (1913: 9284 dz). Auffallend ist, daß Spaniens Bücherkäufe in Deutschland anhaltend zurückgehen (1913: 501 dz, 1929: 211 dz, 1931: 105 dz). Nordamerika hat in dem einen Jahre 1931 um 1100 dz oder um 2,2 Mill. M. Bücher weniger von uns bezogen. Die Gesamteinfuhr an Büchern in nach Deutschland betrug 1927: 45 591 dz für 13,7 Mill. M., 1930: 56 463 dz für 19,3 Mill. M. und 1931: 36 081 dz für 15,5 Mill. M. Die Hauptlieferanten waren Frankreich mit 1416 dz (1930: 2133 dz), Großbritannien mit 1070 dz (1930: 1391 dz), die Niederlande mit 3605 dz (1930: 9982 dz), Österreich mit 13 561 dz (1930: 18 118 dz), die Schweiz mit 7071 dz (1930: 14 554 dz) und die Tschechoslowakei mit 4669 dz (1930: 4717 dz). Der stärkste Rückgang trifft die Niederlande. Die Gesamteinfuhr von Musikalien ging von 3683 dz im Jahre 1929 auf 1416 dz im Jahre 1931 zurück oder wertmäßig von 1,478 Mill. M. auf 814 000 M.

Die Bücher und Musikalien gehören zu den Posten der deutschen Handelsbilanz, die zu ihrer Aktivität beitragen. Die Bemühungen, das deutsche Buch im Ausland wieder begehrt zu machen, sollten nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus kulturellen Gründen verdoppelt werden. W. R.

gelehrt dem unehelichen Kinde bereits die gleichen Rechte einräumt wie dem ehelichen, ersucht das Komitee, das vom I.M. unterbreitete Material den Regierungen zu übermitteln. Dieses Material zeigt deutlich die Bemühungen, in der heutigen Gesetzgebung dem unehelichen Kind die gleiche Behandlung bei allen Begünstigungen der Sozialversicherung zu garantieren wie dem ehelichen Kinde."

Dieser Schritt ist zu begrüßen, weil die ungerechte und unwürdige Benachteiligung des unehelichen Kindes fallen muß.

Anarchistischer Terror

Wie der Informationsdienst des Internationalen Gewerkschaftsbundes erfährt, haben die Madrider Gewerkschaften neuerlich einen schweren Verlust zu beklagen. Einer ihrer besten Führer fiel einem feigen anarchistischen Mord zum Opfer. Zum zweiten Male bereits wird die Bauarbeiterorganisation durch solche Untaten betroffen. Im November 1930 war der Genosse Louis Fernandez, Sekretär der Madrider Bauarbeiterorganisation, die zu den stärksten Organisationen der Hauptstadt zählt, ermordet worden. Sein Nachfolger, Manuel Jaimez, wurde jetzt gleichfalls von den Anarchisten getötet. Zu gleicher Zeit, wo die Anarchisten glauben, sich über die Maßregeln der Regierung gegen ihre verbrecherischen Untaten beschweren zu müssen, jähren sie nicht, unreife Genossen zu ermorden. Die Bestattung des Genossen Manuel Jaimez fand am 23. März statt; Tausende von Arbeitern erwiesen ihm die letzte Ehre und protestierten damit gegen den anarchistischen Fanatismus.

Heute, wo es mehr denn je notwendig ist, alle Kräfte der Arbeiterschaft zusammenzufassen, um die junge spanische Republik zu festigen und das spanische Proletariat vor einer Wiederkehr der Reaktion zu bewahren, ist es doppelt beschämend für die Anarchisten, daß sie ihre angeblich menschenfreundlichen und freiheligen Prinzipien in dieser Weise betätigen.

Konferenzen der Zahlstellenleiter

Gau 9

Zahlstellenleiter-Konferenz am 20. Mai in Hannover.

Kollege Wischobil begrüßte die vom Gau 9 allerorts erschienenen Zahlstellenleiter. Sodann führte Kollege Sparthel den Stand der Verhandlungen bis dato vor. Die Aussprache ergab, daß sich die Zahlstellenleiter ihrer schweren Aufgabe bewußt sind, da die Meinung ausgesprochen wurde, viellecht würde der Kampf in den kleineren Orten zuerst einleiten. Einmütigkeit im Kampf, Entschlossenheit bis zum Sieg waren die Symptome, unter denen die Konferenz tagte. Eine Entschließung wurde einstimmig angenommen: „Die am 20. Mai 1932 in Hannover versammelten Vorsitzenden der Zahlstellen des Gaus 9 erklären, daß sie sich mit allen Mitteln gegen eine Herabsetzung des Reichstarifes wehren werden und allen Anweisungen des Hauptvorstandes Folge leisten. Die Mitglieder sehen mit aller Ruhe den weiteren Maßnahmen der Unternehmer entgegen und werden ihre Gegenmaßnahmen zu treffen wissen. Alle Anwesenden sprechen dem Hauptvorstande ihr vollstes Vertrauen aus.“

Gau 10

Zahlstellenleiter-Konferenz am 12. Juni in Hamburg.

Am 12. Juni trafen sich alle Orte des Gaus 10 im Hamburger Gewerkschaftshaus, um die augenblickliche Lage im Gemerke zu beraten. Als wichtigster Punkt war die Aussprache über die bisherigen Vorgänge in der Tarifbewegung aufgestellt. Im allgemeinen sind alle Zahlstellen durch Kundenschriften und unsere Presse auf alle Schikanen seitens der Arbeitgeber aufmerksam gemacht. Die Konferenz beschäftigte sich mit der augenblicklichen Situation der Tarifbewegung und mit dem Gang der Verhandlungen. Kollege Hoff gab ein Bild von dem Benehmen der Unternehmer, die es nicht verstehen können oder wollen, daß unsere Gewerkschaft darauf besteht, nur zentral zu verhandeln. So ist festzustellen, daß ihnen das Solidaritätsgefühl unserer Kollegenschaft zu denken gibt. Die Anträge der Unternehmer gehen dahin, für die größeren Orte abzustimmen, um die kleinen Orte besonders abzubauen. Aber den vorliegenden Lohnrat der Unternehmer ist nicht zu verhandeln, da unsere Kollegenschaft nicht gewillt ist, sich in der jetzigen Notzeit auf nur einen Pfennig abziehen zu lassen. Entgegen der Behauptungen der Unternehmer hat unsere Kollegenschaft sich strikte an die Beschlüsse der Zentrale gehalten. Außer in Hamburg ist auch in anderen Gauen versucht worden, strikt zu verhandeln. Im allgemeinen ist das Verfahren vor den örtlichen Schlichtungsausschüssen vertagt, da die Zentrale Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium beantragt hat. In Bremen sind in der letzten Woche in drei Betrieben Verhandlungen ausgesprochen. Von allen anderen Orten wird berichtet, daß in allen Betrieben die bisherigen tariflichen Bedingungen eingehalten sind. Die Leitungen der Zahlstellen verkünden, daß die Kollegenschaft der besten Stimmung ist und allen Weisungen der Zentrale auch weiterhin Folge leistet. Mit der Aufforderung des Kollegen Hoff, größte Energie im Kampfe zu zeigen, hatte die wichtige Konferenz ihr Ende.

Ausland

Fortschreitende Arbeitslosigkeit

Auf Grund der Angaben der Arbeitslosenversicherungsstatistik, der freiwilligen und obligatorischen Arbeitslosenversicherung, der Statistiken der Gewerkschaften und der Arbeitsnachweise hat das Internationale Arbeitsamt eine Tabelle aufgestellt, aus der hervorgeht, daß die Zahl der Arbeitslosen vom Jahre 1930 bis Ende 1931 in den wichtigsten Ländern wie folgt gestiegen ist: in Deutschland um 29 Proz., Österreich 12 Proz., Großbritannien 7 Proz., Belgien 62 Proz., Dänemark 28 Proz., Niederlande 94 Proz., Schweiz 87 Proz., Tschechoslowakei 57 Proz., Australien 13 Proz., Kanada 25 Proz., Ungarn 30 Proz., Schweden 39 Proz., Irland 49 Proz., Finnland 73 Proz., Frankreich 675 Proz. (von 22 879 auf 177 294), Island 18 Proz., Italien 39 Proz., Japan 8 Proz., Lettland 116 Proz., Norwegen 28 Proz., Neuseeland 508 Proz., Polen 4 Proz., Rumänien 36 Proz., Jugoslawien 45 Proz.

600 000 neu geschaffene Arbeitsplätze!

Als der Amerikanische Gewerkschaftsbund in Zusammenarbeit mit einigen anderen Organisationen Mitte Februar eine große Kampagne zur Schaffung und Nüppierung von Arbeitsstellen einleitete, rechnete man damit, bis zum 1. Mai die erste Million zu erreichen. Schon nach drei Wochen wurde die Zahl von 200 000 gemeldet. In mehr als 2000 großen Städten wurden spezielle Komitees gegründet, ferner beteiligten sich die Gouverneure von 11 Staaten an der Aktion, indem sie in allen Städten, wo es nicht zur Bildung von Komitees kam, die Bürgermeister aufforderten, führende Kommunalpolitiker für die Förderung des genannten Zieles zu interessieren. Wenn auch die geplante Million bis zum 1. Mai nicht erreicht wurde, so kann immerhin mitgeteilt werden, daß die erste halbe Million überschritten ist und die Zahl der neuen Arbeitsplätze zur Zeit mehr als 600 000 beträgt. Was die bei der Aktion gemachten Erfahrungen betrifft, so ist festzustellen, daß die Unternehmer vielfach die Gelegenheit für eine Lohnherabsetzungsaktion benutzen wollten, und

daß ihr Widerstand überhaupt größer war, als man erwartete, insbesondere im Hinblick auf die fortgesetzte Depression auf dem Effektenmarkt und die Ungewißheit in bezug auf die zu erwartenden Steuererhöhungen. Keine der geschaffenen Arbeitsstellen wird als solche aufgeführt, wenn nicht mindestens für eine Zeit von 30 Tagen Arbeit zugesichert wird. Aus einer allgemeinen Aufstellung geht hervor, daß es sich bei 65 Proz. der neu geschaffenen oder ausfindig gemachten Arbeitsstellen um vorübergehende und bei 35 Proz. um feste Arbeitsstellen handelt!

Ferien in der Südschweiz.

Wir möchten auch in diesem Jahre wieder, wie wir das früher getan haben, auf das Ferien- und Kurhotel Tesserete bei Lugano in der Südschweiz hinweisen, das besonders günstige Gelegenheiten zum Ferienaufenthalt für Mitglieder der Gewerkschaften bietet. Es hat sich seit Jahren zur Aufgabe gemacht, gerade für Arbeiter ein besonders angenehmes Ferienheim zu sein, das neben einem für die Erholung idealen Klima und vielen Naturschönheiten den weiteren Vorzug hat, daß die Besucher gegen Vorkauf ihres gewerkschaftlichen Mitgliedsbuches sowohl bei kürzerem wie bei längerem Aufenthalt verbilligte Preise erhalten. Das Kurhotel Tesserete ist bequem eingerichtet, die Zimmer haben fließendes Wasser, es gibt zahlreiche Gesellschaftsräume, große Gärten usw. Zwecks Auskunft wende man sich an: Ferien- und Kurhotel Tesserete, Tesserete-Lugano, Schweiz.

Die sozialen Versicherungen und das uneheliche Kind

Die Kommission des Völkerbundes für Kinderbeschützung, deren Mitglied Fräulein Burniaux vom Frauenkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes (I.G.B.) ist, hat eine Resolution gefaßt, in der es heißt:

„Nach Kenntnisnahme der vom Internationalen Arbeitsamt (I.M.) unterbreiteten Materialien über die Lage des unehelichen Kindes nach den Bestimmungen der Sozialversicherungsgelegeung und nach dem mit Befriedigung festgestellt werden konnte, daß in einer beträchtlichen Anzahl von Staaten die Sozial-

Ein Doppelgänger

Von L. H. Storm.

Vor einigen Jahren im Hochsommer war es, und alle Tage echtes Sonnenwetter; ich hatte mich in Zena, wie einst Dr. Martinus, in der alten Gastwirtschaft zum Bären einquartiert, hatte mit dem Wirt mich mehr als einmal über Land und Leute geredet und sich mit Namen, Stand und Wohnort, welcher derzeit zugleich mein Geburtsort war, in das Fremdenbuch eingeschrieben.

Am Tage nach meiner Ankunft war ich nach Besichtigung des Fuchsturmes und nach manchem anderen Aus- und Absteigen spät nachmittags in das geräumige, aber leere Gastzimmer zurückgekehrt und hatte mich sommerliche vor einer Flasche Jägermeister hinter dem kühlen Ofen in einen tiefen Lehnstuhl gesetzt; eine Uhr plätschelte, die Fliegen summten am Fenster, und mir wurde die Gnade, davon in den Schlaf gewiegt zu werden, und zwar recht tief.

Das erste, was vom Außenleben wieder an mich herantam, war eine sonore milde Männerstimme, welche, wie zum Abschied, gute Lehren gebend, zu einem anderen zu reden schien. Ich öffnete ein wenig die Augen: am Tische, unfern von meinem Lehnstuhl, saß ein ältlicher Herr, den ich nach seiner Kleidung als einen Oberförster zu erkennen meinte; ihn gegenüber ein noch junger Mann, gleichfalls im grünen Rock, zu dem er redete; ein rötlicher Abendhimmel lag schon auf den Wänden.

„Und dessen gedente auch noch“, hörte ich den Älteren sagen. „Du bist ein Stück von einem Träumer, Fritz; du hast sogar schon einmal ein Gedicht gemacht; laß dir so was bei dem Älteren immer bekommen! Und nun geh und grüß deinen neuen Herrn von mir; zur Herbstzeit werd' ich mich noch dir erkundigen!“

Als dann der Junge sich entfernt hatte, rüttelte ich mich völlig auf; der Ältere stand am Fenster und drückte die Stirn gegen eine Scheibe, wie um dem Fortgehenden noch einmal nachzuschauen. Ich trank den Rest meines Jägermeisters, und als der Oberförster sich in das Zimmer zurückwandte, begrüßten wir uns wie nach abgetanen Werken, und bald, da niemand außer uns im Zimmer war, saßen wir plaudernd nebeneinander.

Es war ein kräftlicher Mann von etwa fünfzig Jahren, mit kurzgeschorenem, schon ergrautem Haupthaar; über dem Vollbart schauten ein Paar freundliche Augen, und ein leichter Humor, der bald in seinen Worten spielte, zeugte von der Behaglichkeit seines inneren Menschen. Er hatte eine kurze Jagdspeise angezogen und erzählte mir von dem jungen Burschen, welchen er einige Jahre in seinem Hause gehabt und nun zur weiteren Ausbildung an einen älteren Freund und Amtsbruder empfohlen habe. Als ich ihn, seiner Vorhaltung an den Jungen gedenkend, fragte, was für Verlobte ihm die Poeten denn getan hätten, schüttelte er lachend den Kopf.

„Gar keines, lieber Herr“, sagte er, „im Gegenteil! Ich bin ein Landpartisanenjäger, und mein Vater war selber so ein Stück von einem Poeten; wenigstens wird ein Kirchenlied von ihm, das er einmal als fliegendes Blatt hatte drucken lassen, noch heutigen Tages nach ‚Befehl du deine Wege‘ in meinem Helmatdorf gelungen; und ich selber — als junger Geißhals wachte ich sogar den halben Urlaub auswendig, zumal in jenen Sommer...“

„Ich kannte zwar das Lied — hatte nicht aus freilichglatz seinen patriotischen Joren an dem harmlosen Dinge ausgefallen? — Aber mit lag die plötzliche Erregung des alten Herrn im Sinne: „Hat das Geißblatt auch in späteren Jahren wieder so gebuffet?“ fragte ich leise.

„Ich stülpte meine Hand ergreifen und einen Druck, daß ich einen Schrei erliden mußte. „Das war ja nicht von dieser Welt“, raunte der Mann mir zu, „der Duft ist unvergänglich — so lang sie lebt!“ setzte er zögernd hinzu und schenkte sich sein Glas voll hellen Weines und trank es in einem Zuge leer.

Wir hatten noch eine Weile weitergeplaudert, und manche ansehende Mitteilung aus seinem Forst- und Jagdleben hatte ich von ihm gehört, manches Wort, das auf einen ruhigen Lebenserkenntnis in diesem Manne schließen ließ. Es war fast völlig dunkel geworden; die Stube füllte sich mit anderen Gästen, und die Lichter wurden angezündet; da stand der Oberförster auf. „Ich sehe noch gern ein Weischen“, sagte er, „aber meine Frau würde nach mit ausziehen; wir beide bilden jetzt allein die Familie, denn unser Sohn ist auf dem Fortifikations zu Ruhla.“ Er steckte seine Weisheit in die Tasche, rief einem braunen Hühnerhund, der, mir unbekannt, in einem Winkel gelegen hatte, und reichte mir die Hand. „Wann denken Sie wieder fort von hier?“ fragte er.

„Ich dachte morgen!“

Er sah ein paar Augenblicke vor sich hin. „Meinen Sie nicht“, fragte er dann, ohne mich anzublicken, „wird können unsere neue Bekanntschaft noch ein wenig älter werden lassen?“

Seine Worte trafen meine eigene Empfindung; denn auf meiner nun zweiwöchentlichen Reise hatte ich heute zum erstenmal ein herzlich Wort mit einem Begegnenden gewechselt; aber ich antwortete nicht gleich; ich sann nach, wohin er zielen möge.

Und schon fuhr er fort: „Lassen Sie mich es offen gestehen: zu dem Eindruck Ihrer Persönlichkeit kommt noch ein anderes dazu: es ist Ihre Stimme, oder richtiger die Art Ihres Sprechens, was diesen Wunsch in mir erregt; mir ist, als ginge es mich ganz nahe an, und doch...“

„Statt des verständigen Wortes aber ergreift er plötzlich meine beiden Hände. „Sind Sie es mir zuliebe“, sagte er dabei, „meine Fortsetzung liegt nur so reichlich eine Stunde von hier, zwischen Elchen und Tannen — darf ich Sie bei meiner lieben Alten als unseren Gast auf ein paar Tage anmelden?“

Der alte Herr sah mich so treuerfertig an, daß ich gern und schon auf morgen zusagte. Er schüttelte mir lachend die Hände: „Abgemacht! Bräutigam! Bräutigam!“ pfliff seinem Hunde, und nachdem er noch einmal seine Kapspe mit der kalten Feder gegen mich geschwenkt hatte, bestieg er seinen Rappen und ritt in freudigem Galopp davon.

Wahnung für die Besucher der Ostseebäder



Die N. S. D. A. P. gibt für jeden einzelnen Badeort an der Ostsee einen Führer heraus.



Zweck desselben:

Nationalsozialistische und uns nahe stehende Kreise wollen wir hierdurch veranlassen, nicht in margitischen Häusern zu wohnen, sondern bei denen, die in unserem Führer namentlich aufgeführt sind.

Interessenten werden gebeten, sich zwecks Aufnahme in den „Führer“ beim Ortsgruppenleiter, Bergstr. 31, bis Freitag, 6. Mai, zu melden.

Das vorstehende Inserat, das in Nr. 105 der Misdroper Zeitung vom 5. Mai 1932 erschien, veranlaßt uns, darauf hinzuweisen, daß selber auch manche republikanisch gesinnte Männer und Frauen, Gewerkschaftscollegen und Parteigenossen unvorsichtiger Pensionen in den Ostseebädern aufsuchen, deren Besitzer Nationalsozialisten oder wirtschaftliche und politische Gegner der Arbeiterbewegung sind, obwohl in den Badeorten der Ostsee überall auch Pensionen zu finden sind, deren Inhaber Republikaner sind, die einen schweren Kampf um ihre Existenz kämpfen. Jeder weiß, daß gerade unter den heutigen Verhältnissen, bei diesem Grade widerwärtigster politischer Verhöhnung, die falsche Auswahl einer Pension dem Betroffenen den ganzen Ferienaufenthalt verleben kann. Wenn schon der Flaggentempel am Strand die Erholungsbedürftigen immer wieder daran erinnert, daß der politische Streit bis in die abgelegensten Winkel Deutschlands hinein die Gesser scheidet, wenn insbesondere die, die in der deutschen Republik die Reichsjahre

über ihren Strandburgen hängen, oft genug schloßlos der Freiheit und den Schikanen der Faschisten ausgehört sind, so sollten sie wenigstens in der Auswahl ihrer Ferienwohnungen vorichtig sein, damit sie sich wenigstens dort „zu Hause“ fühlen. Es sollten daher alle Gewerkschaftscollegen und Parteigenossen, die ihre Ferien in einem der Ostseebäder verbringen wollen, sich rechtzeitig an die Bezirkssekretariate Stettin und Königsberg des NDBS wenden, die gern bereit sind, ihnen Pensionen namhaft zu machen, deren Inhaber Republikaner sind, oder ihnen die Persönlichkeiten in den einzelnen Ostseebädern nennen, an die sie sich um Auskunft wenden können. Sie leisten sich damit nicht nur selbst einen guten Dienst und ersparen sich Ärger und Enttäuschung, sie helfen dadurch auch unseren Gefinnungsgenossen, denen ohnehin in diesen Orten durch eine rücksichtslos politische Hege und wirtschaftlichen Boykott das Leben schwer gemacht wird.

Als er fort war, trat der Wirt zu mir: „Ein braver Herr, der Herr Oberförster; dank' schon, Sie würden Bekanntschaft machen!“

„Und warum dachten Sie das?“ fragte ich entgegen. Der Wirt lachte. „Ei, da wissen's der Herr wohl selber noch gar nicht?“

„So sagen Sie es mir! Was soll ich wissen?“

„Ei, Sie und die Frau Oberförster sind doch gar Stadtkinder miteinander!“

„Ich und die Frau Oberförster? Davon weiß ich nichts; Sie sagen es mir zuerst; ich hab' dem Herrn auch meine Heimat nicht genannt.“

„Nun“, sagte der Wirt, „da ging's freilich nicht; denn...“

„Ich aber dachte: Das war es also! Liegt der Helmatklaus ja tief und darum auch so unerwünscht? Aber ich kannte doch alle jungen Mädchen unseres Ortes innerhalb der letzten dreißig Jahre; ich wußte keine, die so weit gen Silber geheiratet hätte. Sie trren sich vielleischt“, sagte ich zu dem Wirt, „wie ist denn der Jungfername der Frau Oberförster?“

„Kann nicht damit dienen, Herr“, entgegnete er, „aber mir ist's noch jetzt wie heute, als die seligen Eltern des Herrn Oberförsters, die alten Pfarrrerleute, mit dem derzeit kaum achtjährigen Dirnlein hier vorgefahren kamen.“

„Ich wollte nicht weiter fragen und ließ es für ich dabei bewenden; nur den Weg zur Oberförsterin ließ ich mir noch einmal, wie zuvor schon von dem Besitzer derselben, eingehend berichten.“

Und schon in der Frühe des anderen Morgens, als noch die Taurotropsen auf den Blättern lagen und die ersten Vogelsstimmen am Wege aus den Büschen riefen, befand ich mich auf der Wanderung. Nachdem ich etwa eine Stunde, zuletzt an einem Eichenwald entlang, gegangen war, bog ich gemäß der empfangenen Weisung in einen breiten Fahrweg ein, der zur Linken unter die schattigen Wipfel durchführte. Bald mußte ich den Weg sich öffnen und das Heimwehen meines neuen Freundes vor mir liegen sehen! Dann, kaum

eine Viertelsunde weiter, kam aus der großen Waldesille ein Geräusch wie von wirtschaftlichem Leben mir entgegen; die Schatten am mich hörten auf, und ein blinkender Leich und jenseits desselben ein altes, statisches Gebäu mit mächtigem Hirschgewölbe über dem offenen, auf einer Treppenterrasse befindlichen Tore lagen in der lichten Morgenlone vor mir; ein wildendes Gebell von wenigstens einem halben Dutzend großer und kleiner Jagdhunde erhob sich und verstimte plötzlich auf einen gelandenden Wirt.

„Grüß' Gott und tausendmal willkommen!“ rief statt dessen die mir schon bekannte Männerstimme; und da kam er selbst aus dem Hause, die Stiege herab und um den kleinen Leich herum, aber nicht allein: eine junge Frau, fast mädchenhaft, ging an seinem Arm; doch sah ich im Näherkommen wahr, daß sie den Bierzig nahe sein mußte. Sie begrüßte mich, indem sie fast nur die Worte ihres Mannes wiederholte; aber ein Zug von Güte um den halb geöffneten Mund, der noch ein Weischen in dem stillen Angesicht verblieb, ließ keinen Zweifel an ihrer Echtheit aufkommen. Während wir dann miteinander dem Hause zugingen, fiel es mir auf, wie sie mitunter ihren Arm auf seinem ruhen ließ, als wollte sie ihm sagen: „Du trägst mein Leben, und du trägst es gern; dein Glück und meines sind dasselbe!“ (Fortsetzung folgt.)

Die undeutsche Sitterei

„In dem Maße, in welchem ein Mann seine Person über die Ideen und Ziele, welchen er dient, hinaushebt, in demselben Maße verliert der Deutsche die Andacht zu ihm. Auf Heroenkultus sind wir nicht eingerichtet. Wir leben Götzenbild in ihm und werden dem Heros gegenüber aus Verehrlichkeit gegen die Idee sogar ungerührt, wenn des Heros' Freunde uns zumuten, seinen anzubeten.“

So sprach ein Deutscher, den gerade der Gegner als Kenner deutschen Wesens anerkannt, Paul de Lagarde.

Es ist unbedenklich, wie dieser Deutsche es befunden, eine Person in Götzenbild zu verehren. Wer so verehrt, dem fehlt die Andacht, wie sie sein muß und wie sie sein kann nur in der Verehrung einer Idee.

Es ist eine Verfallerscheinung deutschen Wesens, in slavischer Unterwürfigkeit zu einem „Führer“ zu schauen, der Diktator ist. Das ist ein Hohn auf die eigene Würde. Das ist eine Verzerrung des wahrhaft Großen, eben der Idee.

Wer einer Idee dient, der bekennt sich allein zum demokratischen Gedanken. Noch nie war eine große Idee in der Geschichte steigend durch einen einzelnen. Im demokratischen Gedanken wird die Idee allein zur sieghaften Wirklichkeit. Nur aus der Masse heraus kann sie triumphieren. Und wer darum von der Größe eines Gedankens durchdrungen ist, der muß notwendig auch demokratisch sein.

Der einzelne mag wohl lehren und sünden, aber siegen kann eine Idee nur durch demokratischen Geist. Idee und Demokratie gehören zusammen.

Darin liegt der geistliche schaffende Wert der Masse begründet. Demokratischer Geist zwingt zum Glauben an nur eines, das Volk.

Nur aus dem Volke heraus können Ideen zur Wirklichkeit werden, und nur das Volk ist darum Träger einer Idee und eines Geistes Führer.

Die Diktatur ist südländisches, fremdes Geblüt. Byzantinismus ist römischer Ursprung. Diktatur ist fremde Erscheinung.

Es ist nicht zufällig, daß schon der altgermanische Staat auf demokratischer Grundlage beruhte. Ein Volk, das zu faulstem Wahrgelächseln geboren ist, hat auch von Anfang an sich das demokratische Gefühl. Nur mit ihm vereint wird Geist zu Leben, wird Geist zu Tat.

Tiefe Liebe zu einer Idee wird nur durch demokratisches Fühlen geläutert. Große Liebe zu einer Idee erzwingt notwendig tiefe Liebe zum demokratischen Volk.



